

Alternativen namentlicher Anrede als Ressourcen sozialen Handelns: ein Fall für die Interaktionale Onomastik¹

Pepe Droste

1. Einleitung

Namen sind zentral, um Personen direkt zu adressieren. Warum gerade Namen so geeignete Mittel sind, lässt sich mit den besonderen Beziehungen zwischen Namen und benannten Personen erklären. In vielen Kulturen konstituieren Namen und Personen „wesenhafte Einheiten“ (Debus 2007), bei denen die Namen für die Personen stehen und die Personen für die Namen. Für die Fixierung von Identitäten scheinen Namen sogar die wichtigste Ressource zu sein. Zugleich sind Namen als „identity pegs“ (Goffman 1963) jedoch sehr leicht manipulierbar:

[I]t [i.e., the personal name, P.D.] seems to be the one most generally employed [identity peg, P.D.] and at the same time the one that is in certain ways easiest to tamper with. The respectable and legally advisable way of changing one's name is by a documented act, the record of which is available in a public file. A single continuity is thus preserved in spite of apparent diversity. (...) A name, then, is a very common but not very reliable way of fixing identity. (Goffman 1963: 58–59)

Offizielle wie inoffizielle Namen können geändert werden. Amtliche, dauerhafte Änderungen des Namens markieren wichtige soziale Zäsuren und transformieren öffentlich und nachhaltig Identitäten in ihren sozialen Kontexten – zum Beispiel durch soziale Ereignisse wie Eheschließungen, neue Lebensabschnitte, Sprachwechsel, Migration, politische Systemwechsel oder Geschlechtsumwandlungen (siehe, inter alia, Alford 1988; Burghardt 1975; Staudacher 2006; Schmidt-Jüngst 2018).

Schon im Gespräch involvieren Verfahren namentlicher Anrede die Selektion aus einer Reihe offizieller und evtl. inoffizieller Namen. Obwohl sich in den Namenkulturen des deutschen Sprachraums seit dem Mittelalter Mehrnamig-

1 Für Anregungen danke ich Oliver Ehmer und seinem Seminar am Romanischen Seminar der Universität Freiburg, Susanne Günthner und ihrem Seminar an der Universität Münster sowie den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der GfN-Tagung *Bewegte Namen*, 11. bis 13. September 2019 in Münster, speziell Michael Prinz. Ganz besonderer Dank für ausgesprochen wertvolle Hinweise und Kommentare zu einer früheren Fassung gilt dem anonymen Gutachter.

keit amtlich institutionalisiert hat, wird der offizielle Gesamtname gewöhnlich nicht als Anredeform verwendet. Personen werden vielmehr entweder mit den offiziellen Rufnamen bzw. der Kombination von Anredenomen + Familiennamen oder aber mit inoffiziellen Namen, d.h. Spitznamen oder Verwandtschaftsnamen angesprochen. Korrelativ-soziolinguistische Arbeiten haben in der Folge von Brown/Ford (1964) und Ervin-Tripp (1972) versucht, die Selektion namentlicher Anredeformen durch (i) die Beziehung zwischen den Beteiligten und (ii) den situativen Kontext zu erklären (Hartmann 1975; Vorderwülbecke 1976; Macha 1997; Christen 2006; Kretzenbacher 2010 u.a.). Infolge ihrer Herangehensweise gehen diese Arbeiten davon aus, dass Personen in verschiedenen sozialen Situationen mit unterschiedlichen Anredeformen angesprochen werden, blenden aber mögliche intrasituative Variation weitestgehend aus. Tatsächlich kann eine Person innerhalb einer einzelnen interaktiven Begegnung mit verschiedenen Namen angesprochen werden. Dieser Umstand kann damit zusammenhängen, dass verschiedene Interaktionsbeteiligte eine Person auf unterschiedliche Weise adressieren, wie die folgenden zwei Ausschnitte aus einer informellen Alltagsinteraktion mit vier Beteiligten illustrieren. Bastian wird in einer einzelnen Interaktion von einer befreundeten Beteiligten mit seinem Rufnamen *Bastian* adressiert (Ausschnitt 1, Zeile 01) und weniger als drei Minuten später von seiner Freundin mit dem Kosenamen *Basti* (Ausschnitt 2, Zeile 01):

(1) 71_4_2019-12-14_2 (0:22:43-0:22:48)

01 Ina: hast du denn chEmie eigentlich zuENde äh
studiert [**bastian?**]
02 Bastian: [nÖÖ nur]vier seMEster hab ich
[gemAcht.]
03 Ina: [mja.]

(2) 71_4_2019-12-14_2 (0:25:35-0:25:43)

01 Bella: **basti?**
02 (0.4)
03 wann bist du nochmal dazU gekommen zum HAUFen?
04 (1.2)
05 Bastian: äh <<len> zweitausendSIEBzehn;>
06 GLAUB ich;

Die Verwendung unterschiedlicher Anredeformen innerhalb einzelner Interaktionen muss jedoch nicht zwangsläufig mit den Beteiligten verbunden sein, sondern sie kann ebenso mit den lokalen sozialen Handlungskontexten zusam-

menhängen, in die die Beteiligten involviert sind. Einige Bekanntheit hat ein (ausgedachtes) Beispiel aus Cook-Gumperz/Gumperz (1976: 10) erlangt, in dem eine Mutter ihr Kind wiederholt auffordert, zu ihr zu kommen:

(3) (Cook-Gumperz/Gumperz 1976)

Johnny come here.
Johnny come here.
John Henry Smith come here.

Nach zwei erfolglosen Versuchen in den Zeilen 01 und 02 ändert die Mutter die an ihr Kind gerichtete Aufforderung hinsichtlich der Anredeform. Sie wechselt vom Spitznamen „Johnny“ zum formalen Gesamtamen „John Henry Smith“. Mit der Verwendung des formalen Gesamtamens ändert die Mutter auch die Qualität ihrer Aufforderung.

Bisher wissen wir kaum etwas darüber, wie alternative namentliche Anredeformen innerhalb einzelner Interaktionen mit den jeweiligen sequentiellen Kontexten verknüpft sind, in denen sie verwendet werden. Wann und wozu sprechen Beteiligte ihr Gegenüber mit spezifischen Namen an? Die vorliegende Untersuchung folgt dem Ansatz der interaktionalen Onomastik und nimmt auf Grundlage von Daten alltäglicher Familieninteraktionen adressierende Verwendungen alternativer namentlicher Ressourcen innerhalb einzelner Interaktionen empirisch in den Blick. Anhand von detaillierten Analysen von Sequenzen, in denen Personen mit Rufnamen anstatt mit Kosenamen und Verwandtschaftsnamen angesprochen werden, argumentiere ich, dass die Anrede mit spezifischen Namen eine Ressource zur situierten Rekalibrierung lokaler Identitäten ist, die Beteiligte methodisch zur Kontextualisierung sozialer Handlungen einsetzen.

Im Folgenden werde ich zunächst kurz den Ansatz der Interaktionalen Onomastik skizzieren (Abschnitt 2) und einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zur Verwendung spezifischer namentlicher Anredeformen innerhalb einzelner Interaktionen geben (Abschnitt 3). Die darauffolgenden Abschnitte beschreiben die Datengrundlage der Untersuchung (Abschnitt 4) und analysieren in welchen Handlungskontexten Rufnamen anstatt von Kosenamen und Verwandtschaftsnamen verwendet werden sowie wozu sie als spezifische Anredeform interaktiv dienen (Abschnitt 5). Abschließend werden die Ergebnisse in Hinblick auf ihre Implikationen für die Interaktions- und Namenforschung diskutiert (Abschnitt 6).

2. Interaktionale Onomastik

Um die interaktive Verwendung spezifischer namentlicher Anredeformen aus einer Reihe von Alternativen beschreiben und erklären zu können, ist es notwendig, auf Methoden und Konzepte zurückzugreifen, die das Phänomen gegenstandsangemessen, d.h. in seinen sequentiellen Kontexten zu erfassen vermögen. Einen geeigneten Orientierungsrahmen bietet die Interaktionale Onomastik (De Stefani 2009, 2012, 2016; De Stefani/Pepin 2006; siehe auch Günthner 2019), die auf die empirische Untersuchung von Namen als kontextkontingente sprachliche Ressourcen sozialen Handelns fokussiert und den detaillierten Analysen Daten sozialer Interaktionen zugrunde legt.

Die Interaktionale Onomastik orientiert sich an Prinzipien und Methoden der Konversationsanalyse und Interaktionalen Linguistik. Sie baut damit vorrangig auf induktive, mikro-analytische und qualitative Richtungen der Erforschung von sprachlichem und leiblichem Verhalten in ihren interaktiven Verwendungszusammenhängen auf.² Analysen folgen einer verstehenden Methodologie und erachten damit die Perspektive der Beteiligten selbst als zentral: Namen werden betrachtet als sprachliche Ressourcen innerhalb von Praktiken, so wie sie für die Interaktionsbeteiligten in ihrem sozialen Handeln relevant werden. Dies legt einen wesentlichen Unterschied zur traditionellen Onomastik offen, die Namen Referenz als intrinsische, sich in Form von Direktreferenz auf den Referenten ausprägende Eigenschaft zuschreibt. Die Interaktionale Onomastik erkennt hingegen an, dass im Vollzug sozialer Interaktion Referenz mithilfe von Namen eine praktische Herstellungsleistung der Beteiligten ist (siehe dazu De Stefani 2009).

In der konversationsanalytischen Forschung sind schon früh Untersuchungen zur Personenreferenz entstanden (Sacks/Schegloff 1979; Auer 1983; Downing 1996; Schegloff 1996).³ Die Untersuchungen widmen sich primär dem Referieren auf abwesende dritte Personen (siehe auch die Beiträge in Enfield/Stivers 2007). In der vorliegenden Untersuchung geht es hingegen um den interaktional bisher noch weniger gut erforschten Gegenstand, wie und wozu anwesende Personen, genauer Interaktionsbeteiligte in Kopräsenz mit spezifischen Namen angesprochen werden. Für die Verwendung namentlicher Anredefor-

2 Aktuelle und detaillierte Überblicke geben z.B. Birkner u.a. (2020) für die Konversationsanalyse und Couper-Kuhlen/Selting (2017) für die Interaktionale Linguistik.

3 Auch zum Thema des Referierens auf Orte, das eng mit dem zentralen onomastischen Thema der Ortsnamen verknüpft ist, sind früh – wenn auch verhältnismäßig wenige – konversationsanalytische Arbeiten vorgelegt worden (z.B. Schegloff 1972; Auer 1979).

men belegen die bisher vorliegenden interaktional-orientierten Untersuchungen konvergent, dass durch namentliche Adressierungen interaktiv mehr geleistet wird, als nur Redebeiträge zu adressieren. (In der *face-to-face*-Interaktion wird die Adressierung primär durch Personalpronomina, den Blick und den sequentiellen Kontext geregelt.) Die direkte Anrede mit Namen befähigt vielmehr interaktiv zum Vollzug einer Vielzahl sozialer Handlungen bzw. mit Schegloff (1996: Fn. 5) zu „sorts of interactional work“ (siehe De Stefani 2004; Clayman 2010; Schwitalla 2010; Günthner 2016 u.a.).

3. Studien zur interaktiven Verwendung spezifischer Anredeformen

Die Verwendung von Alternativen namentlicher Anrede in der sozialen Interaktion ist empirisch bisher kaum erforscht. Es gibt keine systematischen Studien dazu, wann, wie und wozu unterschiedliche namentliche Anredeformen innerhalb sozialer Situationen verwendet werden. Es liegen zwar Studien zur lokal situierten Selektion von pronominalen Anredeformen vor (Friedrich 1966; Raymond 2016), adressierende Verwendungen spezifischer namentlicher Referenzmittel werden hingegen nur beiläufig, anhand einiger weniger Bemerkungen behandelt. Die Arbeiten, die solche Verwendungen zumindest peripher zur Kenntnis nehmen, sind wenig überraschend interaktional-orientierten Forschungsparadigmen zuzuordnen, auf denen die Interaktionale Onomastik aufbaut, nämlich der Goffman'schen Interaktionssoziologie, der Interaktionalen Soziolinguistik und nicht zuletzt der Konversationsanalyse.⁴

Die interaktional-orientierte Forschung bringt die Selektion bestimmter Anredeformen aus einer Reihe von Alternativen nicht wie die korrelative Soziolinguistik mit dem Ausdruck gesellschaftlicher Strukturen in Verbindung, sondern mit sozialem Handeln. So erwähnt Goffman (1967) in *Interaction Ritual* Fälle, in denen Personen mit anderen Anredeformen angedredet werden, als in den Interaktionskontexten erwartbar gewesen wäre:

When we study individuals who are on familiar terms with one another and need stand on little ceremony, we often find occasions when standard ceremonial forms that are inapplicable to the situation are employed in what is felt to be a facetious way, apparently as a means of poking fun at social circles where the ritual is seriously employed. When among themselves, nurses at the research hospital sometimes addressed one another humorously as Miss –; doctors under similar conditions sometimes called one another 'Doctor' with the same joking tone of voice. (Goffman 1967: 86)

4 Siehe aber auch Emihovich (1981) und Jaworski/Galasiński (2000).

Die Verwendung solcher namentlichen Anredeformen, die erwartbares Verhalten brechen und mit „sozialen Registrierungen“ (Agha 2007) spielen, fasst Goffman unter Praktiken, mit denen sich miteinander vertraute Personen spaßhaft nach außen sozial abgrenzen. Nicht so sehr auf andere zielende als vielmehr auf das Gegenüber orientierte Verfahren ordnet er Aktivitäten wie Frotzeleien oder dem Austesten von normativen Grenzen zu. In beiden Fällen handelt es sich um Praktiken, die durch den Bruch mit Anredekonventionen eine spezifische situative Rahmung herstellen und letztendlich der Vergemeinschaftung der Beteiligten dienen.

Adressierende Verwendungen unterschiedlicher Namen für dieselbe Person bringen auch Cook-Gumperz/Gumperz (1976) in einem frühen Aufsatz zu ihrem Kontextualisierungsansatz mit Veränderungen des interaktiven Kontexts in Verbindung. Wie bereits in der Einleitung angeführt, beschreiben Cook-Gumperz/Gumperz (1976: 10) den Wechsel der Anredeform vom inoffiziellen Spitznamen *Johnny* zum offiziellen Gesamtnamen *John Henry Smith* im Zusammenhang einer Aufforderung als Beispiel für einen Kontextualisierungshinweis. In Ausschnitt (3) erhöht die Verwendung des im situativen Kontext hochgradig markierten Gesamtnamens den Grad der Verpflichtung des Adressaten für eine Reaktion. Die Mutter gibt ihrer Aufforderung damit eine kritische Qualität; d.h., sie stuft sequentiell die Relevanz einer Reaktion auf die Aufforderung hoch und macht Sanktionen erwartbar, falls weiterhin eine Reaktion des Kindes ausbleibt (vgl. Gumperz/Gumperz 1976: 10).

In den *Lectures* von Sacks (1992) werden situierte Verwendungen spezifischer Anredeformen noch expliziter als soziale Handlungen eingeordnet. Im Rahmen eines Arguments für die Zentralität von Sequenzialität führt Sacks das Beispiel einer Verwendung einer namentlichen Anredeform an, die im Interaktionskontext nicht erwartbar ist. Es geht darum, dass Ken seinen Gesprächspartner Roger auf eine Beleidigung hin nicht reziprok mit Rufnamen adressiert, sondern mit „Mommy“, obwohl die Interaktionsbeteiligten in keinem entsprechenden Verwandtschaftsverhältnis stehen. Sacks bezeichnet diese Verfahrensweise als „intentional misidentification“:

(4) (Sacks 1992: 419)

Roger: Ken, face it. You're a poor little rich kid.
Ken: Yes Mommy. Thank you.

Anhand des Beispiels argumentiert Sacks dafür, dass nicht der lexikalische Ausdruck „mommy“ an sich zentral für die Zuordnung und das Verstehen ist, sondern vielmehr der sequentielle Kontext. Lokale Verwendungen solcher in höchstem Maß markierten Anredeformen betrachtet er als konstitutiv für soziale Handlungen. Roger beleidigt Ken; Roger retourniert die Beleidigung mithilfe der Anredeform „mommy“: „[I]ntentional misidentification (...) is a way of doing some particular activity, e.g. ‚insulting‘.“ (Sacks 1992: 417, Kursivierung im Original).

Die verschiedenen Beobachtungen verdeutlichen, dass durch die Verwendung spezifischer Anredeformen innerhalb einzelner Interaktionen Handlungen vollzogen werden können. Es werden in Situationen, in denen normativ erwartbare kontextuelle Bedingungen für die Anrede bestehen, diesen Erwartungen nicht entsprechende Anredeformen verwendet. Jedoch involviert die Verwendung spezifischer namentlicher Anredeformen nicht zwangsläufig die Verwendung so offensichtlich normativ abweichender Formen. Die bekannte Einführung in die Konversationsanalyse von Sidnell (2010: 266f.) geht kurz auf die interaktiven Relevanzen ein, die Rufnamen als Anredeformen in Paarbeziehungen erhalten, wenn Rufnamen als Alternative zu Kosenamen selektiert werden:

[U]sing the name has the significance it does precisely because it is selected from some particular set of alternatives that includes, as one option, an ‘endearment term’. Given the availability of that option, use of a name can be found to be specifically alternative to it, and thus can come to have meanings it might otherwise not have. (Sidnell 2010: 267)

Im Folgenden werde ich Sequenzen aus Familieninteraktionen, in denen Beteiligte mit Rufnamen anstatt mit Kosenamen oder Verwandtschaftsnamen angesprochen werden, detailliert betrachten. Ich werde argumentieren, dass Beteiligte durch die Wahl zwischen alternativen Anredeformen reflexiv ihr Verstehen davon anzeigen, wie sich die Beteiligten lokal zueinander positionieren und was interaktiv vor sich geht. Spezifische Anredeformen dienen somit der Kontextualisierung sozialer Handlungen.

4. Datengrundlage

Die folgenden Analysen stützen sich auf Video- und Audioaufzeichnungen einer Familieninteraktion mit vier Beteiligten. Die Aufnahmen stammen aus

einem Korpus von *face-to-face*-Interaktionen, das zwischen 2016 und 2019 aufgezeichnet worden ist und ca. 80 Stunden Interaktionsepisoden alltäglicher informeller Aktivitäten mit 237 Sprecherinnen und Sprechern des Deutschen im Alter zwischen 14 und 61 Jahren aus vielen Regionen des deutschen Sprachraums umfasst. Bei den ausgewählten Episoden handelt es sich eine statische Spielinteraktion zwischen Familienmitgliedern zuhause in ihrem Garten. Die Aufzeichnungen sind mit GAT 2 (Selting u.a. 2009) transkribiert und zur Dokumentation nonverbalen Verhaltens nach den Konventionen von Mondada (2018) erweitert (siehe Anhang).

5. Anrede mit Rufnamen anstatt mit Kosenamen oder Verwandtschaftsnamen

In Familien ist es nicht ungewöhnlich, dass sich die Mitglieder mit inoffiziellen Namen wie Spitznamen und Verwandtschaftsnamen ansprechen.⁵ Sowohl Spitznamen als auch Verwandtschaftsnamen können dazu verwendet werden, die soziale Kategorisierung einer Person kenntlich zu machen und Rückschlüsse auf bestimmte „Merkmale“ der Beteiligten und ihrer Beziehung untereinander zu erlauben.⁶ Verwandtschaftsnamen sind relationale Anredeformen, die familiäre Rollen explizieren. Mit ihnen werden vertraute Beziehungen zwischen den Beteiligten sowie damit verbundene Pflichten und Verantwortlichkeiten relevant gemacht. Auch Spitznamen sind Anredeformen, durch die Beteiligte Vertrautheit mit ihrem Gegenüber dokumentieren. Ob jedoch ein Spitzname interaktiv eher als Kosename (positiv belegt), Spottname (negativ belegt) oder aber als Name jenseits dieser Kategorien (z.B. Spitznamen im Rahmen von ‚Frotzeleien‘ sensu Günthner 2000) verwendet wird, geben in erster Linie die Interaktionsbeteiligten selbst zu erkennen.

Kosenamen gehören zu den namentlichen Anredeformen, die eine sehr enge und vertraute Beziehung verbal kodieren und somit im Verwendungskontext erkennbar machen. Dies ist zum einen am Status der Beteiligten, die Kosenamen verwenden, erkennbar. Typischerweise werden Kosenamen von Liebespaaren (privatim) verwendet; auch Eltern vergeben Kosenamen an ihre

5 Die Verwendung von Verwandtschaftsnamen scheint in ihrer Verbreitung rückläufig zu sein (vgl. Macha 1997; Christen 2006); über die Verwendung von Spitznamen ist wenig bekannt (siehe dazu Nübling 2014: 107–112).

6 Siehe zum Beispiel Collins (2011: 410–411) zu den vielfältigen Indexikalitäten des hypokoristischen Suffixes *-ie* bei amerikanischen Rufnamen bzw. Spitznamen.

Kinder und adressieren diese so im vertrauten Familienkreis. Zum anderen geben die sequentiellen Verwendungskontexte von Kosenamen Aufschluss darüber, dass mit ihnen Beziehungsarbeit geleistet wird (vgl. Blum-Kulka/Katriel 1991; Pauletto u.a. 2017). So lässt sich zum Beispiel beobachten, dass in Beendigungssequenzen von Telefongesprächen vertrauter Personen, Kosenamen rekurrent als spezifisch von den und für die Beteiligten zugeschnittene Ressourcen des ‚bestätigenden Austauschs‘ verwendet werden (vgl. Auer 1990: 361–362). Interaktional sind weder adressierende Verwendungen von Spitznamen noch von Verwandtschaftsnamen bisher gut erforscht.⁷

Im Folgenden betrachten wir die Verwendung von Anredeformen in einer Mutter-Tochter-Beziehung näher; die Mutter redet ihre Tochter üblicherweise namentlich mit *Schatz* an. Die Ausschnitte sind aus einer Spielinteraktion der Familie entnommen. Die Mutter Tanja, ihre zwei Töchter Lucy und Nina sowie Ninas Freund Lars sitzen draußen auf der Terrasse und spielen Scrabble (siehe Abb. 1).⁸





Abb. 1: Lucy, Lars, Tanja und Nina spielen Scrabble.

-
- 7 Siehe Günthner (2017) und Günthner/Zhu (2017) für interaktionale Untersuchungen von Verwandtschaftsnamen in chinesischen und deutschen SMS- und WhatsApp-Dialogen, Günthner/Zhu (2015) für eine interaktionale Arbeit zur Verwendung von Kosenamen in SMS-Dialogen.
- 8 Die Namen der Beteiligten wurden anonymisiert (siehe zur Problematik de Stefani/Pepin 2010: 23). Die Auswahl der Pseudonyme hat sich an etymologischen und phonologischen Ähnlichkeiten orientiert.

Im folgenden Ausschnitt ist Lucy trotz Drängens der anderen Beteiligten seit längerer Zeit mit ihrem Zug beschäftigt. Tanja macht Lucy das Angebot, ihr bei ihrem Spielzug zu helfen.

(5) 27_4_2017-05-21_6 (0:01:14-0:01:30)

- 01 Tanja: **soll ich #dir HELfen *schatz,**
 lucy *kratzt sich mit ihrem
 Mittelfinger an der Stirn->
 abb #Abb. 2
- 
- 02 abb # (1.4)
 #Abb. 3
- 
- 03 Tanja: boah das DARFST=du nicht.
 04 ich bIn deine MUTTER.*
 lucy ->*
- 05 Lucy: was DENN.
 06 Tanja: jetzt HÖR=mal;
 07 jetzt=hier irgendeinen QUATSCH-
 08 Lucy: ich hab doch gAR nichts ge[MACHT-]
 09 Tanja: [JA:;]
 10 sei mal VORSichtig; (0.2)
 11 sonst fAng ich hier an mit=dem HANdy zu spielen;

Tanja adressiert ihr Hilfsangebot mit dem Kosenamen „schatz“ an Lucy (Zeile 01). Lucy schaut zwar auf ihre Spielsteine und sieht nicht zu Tanja, doch dass sie versteht, dass Tanjas Frage ihr gilt, gibt sie noch vor der namentlichen Anrede zu erkennen. Bereits am ersten möglichen Abschlusspunkt von Tanjas Redebeitrag reagiert Lucy und initiiert eine zweideutige Geste: sie kratzt sich mit dem Mittelfinger an der Stirn. Was folgt, ist eine Aushandlung davon, ob es sich bei Lucys gestischer Reaktion um eine Beleidigung gehandelt hat und ob sie als Tochter das Recht hat, Tanja als ihre Mutter zu beleidigen. Dass auch Lucy eine Interpretation ihrer Geste als pejorative Geste für möglich erachtet, zeigt sich in Zeile 08.

Die zeitliche Strukturierung der Sequenz von Frage und Reaktion sowie die Positionierung von „schatz,“ als letztes Element des Redebeitrags verdeutlichen, dass die namentliche Adressierung hier nicht primär der Selektion von Lucy als Adressatin in der Mehrparteien-Konstellation dient, sondern dass der adressierend verwendete Kosenamen vielmehr das Angebot von Affiliation durch Tanja unterstreicht.


Wenn die Möglichkeit besteht, Personen mit inoffiziellen Namen wie Kosennamen und Verwandtschaftsnamen anzusprechen, ist dies zwangsläufig mit dem Umstand verbunden, dass diese Personen auch immer alternativ mit offiziellen Namen, d.h. ihrem Rufnamen angesprochen werden können. Die Vergabe inoffizieller Namen an Personen erweitert also die Anzahl möglicher namentlicher Anredeformen. Die Verwendung von spezifischen Anredeformen kann somit als Grundlage für Inferenzen dienen, warum gerade diese Formen lokal selektiert worden sind. In meinen Daten werden Rufnamen anstatt von Kosennamen und Verwandtschaftsnamen in solchen Kontexten verwendet, in denen Handlungen mit kritischen Qualitäten vollzogen werden (vgl. auch Sidnell 2010: 267).⁹ Kritische Handlungen wie Tadel, Vorwürfe, Ermahnungen o.Ä. nehmen auf bestimmte Verhaltensweisen oder Handlungen der adressierten Person Bezug, die auf der Grundlage moralischer Normen als Verstoß hinsichtlich situativ angemessenen Verhaltens gewertet werden (Günthner 2000).

Acht Minuten nach der Episode, die in Ausschnitt (5) wiedergegeben ist, hat Lucy einen Spielzug vollzogen und mit ihren Steinen „reines“ gelegt. Lars, Nina und Tanja behandeln den Wortstatus von „reines“ als problematisch und stellen die Gültigkeit von Lucys Spielzug in Frage: Lars liest den Ausdruck vor und liefert mit „ey,“ eine kritische Evaluierung. Daraufhin verwenden Tanja und Nina in den Zeilen 05–06 im Chor Lucys Namen. Tanja verwendet hier nicht wie zuvor den Kosennamen *schatz*, sondern den Rufnamen.

9 Siehe auch Nübling (2014) wie Sidnell (2010) in Bezug auf Paare: „Rügt man seinen Partner, so verwendet man genau dafür – nicht-kosend – den Rufnamen“ (Nübling 2014: 109).

(6) 27_4_2017-05-21_6 (0:09:48-0:10:08)

```

01 Lars:   reines,
02         (1.6)
03         ey,
04         $(0.3)
         tanja $schüttelt den Kopf->
05 Tanja:  #l[lu::cy:::]
06 Nina:   [lu::cy:::]#+:.+
         +schlägt auf den Tisch+
         abb #Abb. 4 #Abb. 5
         
07 Lucy:  <<ff> leute jetzt ohne SCHEISS;]>$
         tanja ->$
08 Nina:  sch:[::::: ]
09 Lucy:  [ <<ff> das ist ein> ver]
         [icktes/ das IST ] EIN WORT.
10 Lars:  [es geht um richtige w/]
11         (0.1)
12 Nina:  ne[in NICHT. ]
13 Lucy:  [ <<ff> das Ist] so [DERmaßen ein][wort,>]
14 Tanja: [ja das IST_n][wort;=]
15 Lars:  [ja; ]
16 Tanja: =aber da FEHLT was.
17 Lucy:  <<ff> das IST/
18         †;mein GOTT;=
19         =darauf kOMmt es doch ver*dammte* scheiße
         nicht AN;> (0.1)
         *schlägt auf den
         Tisch*
20         <<:-)> darum GEHT_s doch beim scrAbble.>
21         *hh das IST_n wort;=*hh ]
22 Tanja: [das is doch PEINlich;=(echt);]

```

Es lassen sich vier Typen von Beweisen anführen, dass Tanja und Nina Lucy mit der namentlichen Anrede in den Zeilen 05–06 tadeln:

Erstens legt der Verwendungskontext der namentlichen Anredeformen nahe, dass die verwendeten Namen kritische Handlungen implementieren. Lucy hat einen Zug im Spiel gemacht, dessen Gültigkeit zweifelhaft ist; sie hat somit etwas getan, für das sie getadelt werden kann. Die Tadel initiieren eine Retrosequenz (Schegloff 2007) hinsichtlich des Spielzugs. Solch ein Tadeln funktioniert dadurch, dass die Ausrichtung der Aufmerksamkeit auf die formulierten Merkmale mobilisiert wird, die Merkmale jedoch als Ursache behandelt werden, während die Relevanz einer weiteren Handlung als Reaktion auf die Handlung des Tadelns projiziert wird.

Die so projizierte Reaktion von Lucy und die darauffolgenden Redebeiträge belegen – zweitens –, dass Lucy mit der namentlichen Anrede getadelt worden ist. Lucy reagiert darauf, dass sie auf diese Weise angesprochen wird, mit einer in hohem Maß affektiv markierten Rechtfertigung ihres Spielzugs, woraufhin es zu einer Aushandlung kommt, ob es sich bei den gelegten Steinen um einen gültigen Spielzug handelt (Zeilen 07–22).

Drittens belegt die Art und Weise, wie die namentlichen Anredeformen als Redebeiträge gestaltet sind, dass es sich um Tadel handelt. Die freistehenden Namen sind prosodisch stark gedehnt und ähnlich wie Rufkonturen realisiert.¹⁰ Die Kontur fällt von einem hohen Ton auf der akzentuierten ersten Silbe zur zweiten Silbe hin ab (siehe Abb. 6). Im Vergleich zu klassischen Rufkonturen ist der Abfall über der zweiten Silbe jedoch noch tiefer.

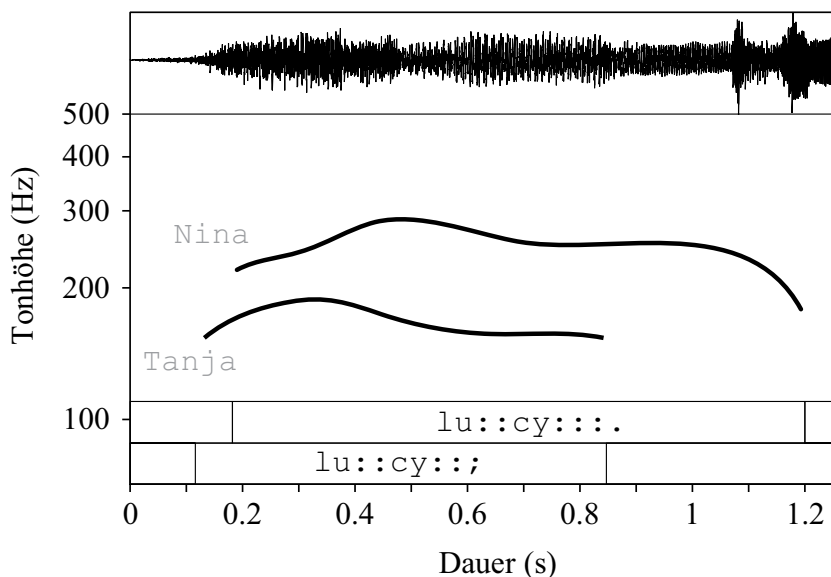


Abb. 6: Oszillogramm und von Interferenzen bereinigte Intonationskonturen (Hz) von Zeilen 05f.

Schließlich konstituieren – viertens – diese Tadel multimodale Gestalten (Mondada 2014, 2016); die Redebeiträge werden mit spezifischen Gesten der Sprecherinnen kombiniert: Tanja beginnt schon vor ihrem Turn mit dem Kopf zu schütteln (Zeile 04); Nina schlägt beim Abschluss ihres Beitrags mit der Hand auf den Tisch (Zeile 06).

10 Siehe Gibbon (1976, 1998) zur Rufkontur im Deutschen, Günthner (2000) zur „vorwurfsvollen Stimme“.

Tanja vollzieht ihre tadelnde Handlung mithilfe einer freistehenden namentlichen Anredeform. Sie verwendet nicht den Kosenamen (wie in Ausschnitt 5), wovon angenommen werden könnte, er würde den Tadel „abmildern“ (Blum-Kulka/Katriel 1991), sondern Lucys Rufnamen. In diesem Kontext verdeutlicht die Verwendung des Rufnamens anstatt des in dieser Mutter-Tochter-Beziehung en gros unmarkierten Kosenamens eine handlungsrelevante lokale Veränderung der Beziehung von Mutter und Tochter. Tanja macht hier gerade nicht das „standardized relational pair“ (Sacks 1972) Mutter-Tochter relevant, sondern verwendet einen Namen („Lucy“), der auch von „nicht-Müttern“ (siehe Nina, Zeile 06) gewählt wird. Auf diese Weise indiziert sie den Entzug sozialer Nähe und Affiliation. Die Verwendung des Rufnamens trägt somit dazu bei, die Äußerung als Tadel zu kontextualisieren, d.h. Lucy als moralische Adressatin stärker zur Rechenschaft zu ziehen. Der Rufname kann folglich als einer der Hinweise verstanden werden, die Tanjas Redebeitrag als Tadel erkennbar machen. Des Weiteren stellt die Anrede mit Rufnamen in der Teilnehmerkonstellation sprachlich Konvergenz mit den anderen Beteiligten her, die Lucy auch mit ihrem Rufnamen ansprechen (siehe Nina, Zeile 06). Tanja solidarisiert sich so mit der tadelnden Partei, die „reines“ nicht als legitimes Wort betrachtet. Insofern wird der Rufname hier auch dazu eingesetzt, sich im Tadel zu verbünden.¹¹

Die Verwendung des Rufnamens ist auch dann bei der Implementierung kritischer Handlungen zu beobachten, wenn die Kritik nuancierter ausfällt. Im folgenden Ausschnitt bereitet Lucy ihren nächsten Spielzug vor, indem sie das Spielbrett zu sich dreht (Zeile 03). Beim Verschieben verrutschen die Spielsteine. Nina, Lars und Tanja tadeln Lucy dafür und machen somit Lucy für die verrutschten Steine verantwortlich (in Zeilen 04f., 07). Wieder verwendet Tanja nicht den Kosenamen *Schatz*, sondern den Rufnamen *Lucy*.

11 Ich danke herzlich dem anonymen Gutachter für diesen Hinweis.

(7) 27_4_2017-05-21_7 (0:11:03-0:11:17)

01 Lucy: ich muss AUCH ne menge bei mir pÜtzen;
 02 (0.3)
 03 Tanja: *oah sOviel/ wie viel quadRATmeter waren das
 [nochmal;=dreieinHALB?]*
 lucy *dreht das Spielfeld zu sich*
 04 Nina: [+LÜcy::]+[:.]
 +schlägt auf den Tisch+
 05 Lars: [(oah wie)[der HIBbelig
 [lucy;)] [he he]
 06 Lucy: [he he] [he he]
 07 Tanja: [((Klick)) \$oa]h <<:-> LÜcy.>#
 \$fasst sich an die Stirn->
 abb # Abb. 7



08 lucy *(0.7)+(0.5)+
 *ordnet die Spielsteine->
 nina +schlägt auf den Tisch+
 09 Nina: hh*
 10 Lucy: man kAnn es noch erKENnen;\$
 tanja ->\$
 11 (0.7)
 12 Tanja: [du dann MACH mal jetzt;]
 13 Lars: [ich muss jetzt wirklich SCHIFFen;]

In den darauffolgenden Handlungen zeichnet sich ab, dass sich Lucy an der zugewiesenen Schuld orientiert. Zwar lacht sie zunächst (in Zeile 06), beginnt dann jedoch die Lage der Steine zu korrigieren (in Zeile 08) und unternimmt schließlich den Versuch, der Schuldzuweisung mit der Behauptung, dass die Lage noch erkennbar sei (in Zeile 10), die Grundlage zu nehmen.

Auch Tanjas Redebeitrag ist erkennbar als Kritik gestaltet. Der Redebeitrag wird von einer Geste mit der Hand zur Stirn begleitet, wobei die Hand für eine geraume Zeit an der Stirn verweilt. Dem Rufnamen sind ein labialer Klick und die Interjektion *oah* vorangestellt. Wieder weist der Redebeitrag prosodisch eine vom Hauptakzent zur letzten Silbe fallende Kontur auf – nur dass in diesem Fall die initiale Interjektion noch mit einem steigenden Tonverlauf versehen ist (siehe Abb. 8).

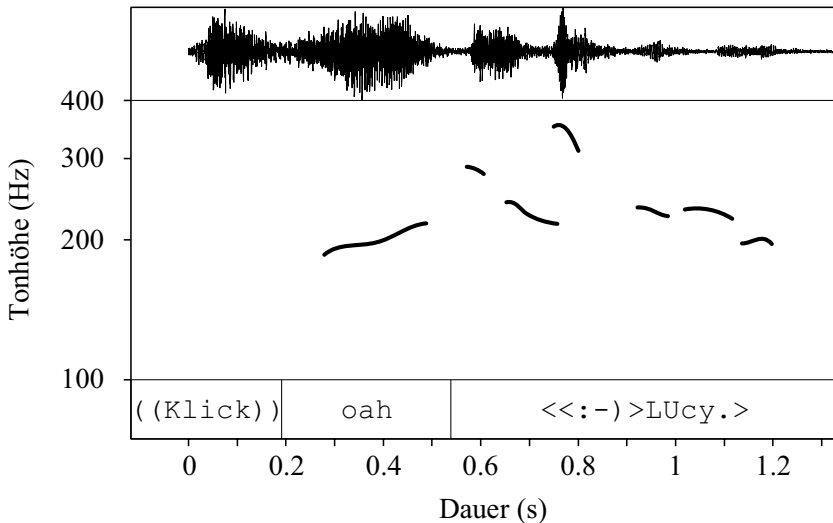



Abb. 8: Oszillogramm und von Interferenzen bereinigte Intonationskontur (Hz) von Zeile 07.

Der Redebeitrag ist jedoch wesentlich nuancierter als im vorherigen Ausschnitt produziert. Maßgeblichen Anteil daran hat der Umstand, dass der Rufname belacht ist. Lachen ist, wie zum Beispiel die Arbeiten von Jefferson gezeigt haben, nicht als unkontrollierbarer expressiver Ausdruck zu verstehen, sondern die Präzision, mit der es an bestimmten Stellen der Rede platziert wird, legt nahe, dass es, zwar nicht bewusst, so jedoch zweckhaft eingesetzt wird (z.B. Jefferson 1984; siehe Glenn 2003). Während die Interjektion *oah* nicht belacht ist, ist der Rufname durch das Lachen in drei Schläge rhythmisiert, wie sich in Abb. 8 am Aussetzen der Grundfrequenzschwingung erkennen lässt. Diese Form ist insofern wichtig für die Handlungsqualität, als die belachte Aussprache des Rufnamens den Tadel moduliert. Tanja kann auf diese Weise zwei Dinge auf einmal tun: Sie weist Lucy die Schuld für die verrutschten Steine zu und behandelt gleichzeitig das Verrutschen der Steine als etwas Komisches. Damit erhält ihre Kritik eine erkennbare Ambivalenz. Trotz dieser Modulation verwendet Tanja den Rufnamen: Sie kontextualisiert durch die Rekalibrierung der lokalen Identitäten eine disaffiliative, kritische Handlung und vergemeinschaftet sich mit der tadelnden Partei (siehe Nina in Zeile 04 und Lars in Zeile 05). Die Selektion des Rufnamens als Anredeform scheint somit nicht primär mit der Stärke des Tadels zusammenzuhängen.

In der Mutter-Tochter-Beziehung ist die Verwendung des Rufnamens *Lucy* anstelle des Kosenamens *Schatz* nicht auf Tadel beschränkt, sondern auch in Kontexten anderer disaffiliativer Handlungen zu beobachten, zum Beispiel bei Widersprüchen. Im folgenden Ausschnitt hat Lucy die Spielsteine <äh> gelegt und behauptet, dies sei ein Wort (Zeile 02). Ihr Anspruch auf Gültigkeit des Spielzugs wird in Frage gestellt; es kommt zu einer Aushandlung.

(8) 27_4_2017-05-21_6 (0:02:18-0:02:34)

```

01 Nina: außerdem würd=dann hier ÄHS ste[hen;]
02 Lucy:                                         [ja ]
        Ähs is_n WORT.
03 (0.6)
04 Tanja: äh- (0.1)
05 nein. (0.2)
06 Lars: ähs is doch aber ähs ähs-
07 Tanja: !NEIN!. (0.2)
08 Lucy: *doch;=
        *nimmt ihr Smartphone und schaut darauf->
09 =das is EIns# $[der ä ich$] [ZEIG_s dir; ]
10 Tanja: [NEIN lucy;]
11 [das ist KEIN] WORT.
        tanja $schüttelt den Kopf$
        #Abb. 9

12 Lars: nein nie[MALS; ]
13 Nina: [<:-> luc] [ y?> ]
14 Tanja: [$WEIN] [lucy.$]
15 Lucy: [warte,]
        tanja $schüttelt den Kopf$
16 Tanja: lucy [ÄHS ist kein- ]
17 Lucy: [das is zwar kein] wort das man beNUTZT,
18 oder was man schon [KENNT;]
19 Lars: [was ] [MACHST=du da.]
20 Tanja: [ha ] [ha ha ]
        ha ha ha [ha ha ]
21 Nina: [ha ha ]
22 Lars: [neues SPIEL.]
23 Lucy: ja WArte;
24 Nina: lucy Ähs ist keIn WORT;
25 (0.5)
26 Lars: <<pp> was MACHST du da.>
27 (1.0)
28 Lucy: ich spiel ja Öfter mal SCRABble;
29 und da gibt_s auch_n wörterbuch mit
        ZWEIwörterigen/ (0.2)
        [mit zwei SILbig/]
30 Tanja: [lucy gewINNT ] komischerweise Immer.
31 (0.3)
32 Lucy: zwei BUCHstaben wörter;
33

```

In den Zeilen 04f. widerspricht Tanja Lucys Behauptung mit „nein“ und stuft bei ausbleibender sofortiger Reaktion von Lucy ihren Widerspruch in Zeile 07 prosodisch hoch („!NEIN!“). Als Lucy auf ihrer Meinung beharrt und erwart-

bar macht, Tanja überzeugen zu wollen (Zeilen 08f.), bekräftigt Tanja ihren Widerspruch, indem ihre Redebeiträge nicht nur Folgesyntagmen umfassen, die Lucys Aussage negieren („das ist KEIN WORT.“ und „ÄHS ist kein-“), sondern zudem die Anrede mit Rufnamen (Zeilen 10f., 14, 16). Dass Tanja Lucy wiederholt mit Namen anspricht, verstärkt die Verpflichtung, die die Beiträge Lucy auferlegen, auf Tanjas Widerspruch Bezug zu nehmen und ihre Meinung zu ändern. Auch in diesem Ausschnitt wird der Rufname dazu eingesetzt, sich mit den anderen Beteiligten gegenüber Lucy zu solidarisieren und durch den Entzug der Indizierung sozialer Nähe Lucys Orientierung an der Meinung von Tanjas Partei zu forcieren, d.h. Lucy zur Übereinstimmung zu bewegen. Dies zeigt sich darin, wie sich die Handlungsabfolge entfaltet: Lucy erhöht ihren Aufwand, die Beteiligten von der Gültigkeit ihres Spielzugs zu überzeugen, indem sie fehlendes Wissen als Grundlage für den Widerspruch der anderen vorschlägt (Zeilen 17f.) und zu erkennen gibt, dass sie mithilfe ihres Smartphones eine externe Wissensquelle konsultiert (Zeilen 28–33).

Im Zuge von disaffiliativen Handlungen wie Tadeln und Widersprüchen werden jedoch nicht zwangsläufig Rufnamen anstatt von inoffiziellen Namen wie Kosenamen oder, wie ich nun illustrieren werde, Verwandtschaftsnamen verwendet. Im Folgenden betrachten wir nicht die Formen, mit denen Tanja ihre Tochter Lucy anspricht, sondern fokussieren die, mit denen Tanja von ihrer Tochter Nina adressiert wird. Üblicherweise redet Nina ihre Mutter mit dem Verwandtschaftsnamen *Mama* an. Damit verwendet sie einen relationalen Referenzierungsmittel als Anredeform, das das „standardized relational pair“ (Sacks 1972) Mutter-Tochter und somit auch gewisse damit verknüpfte Pflichten und Verantwortlichkeiten relevant macht.

In Ausschnitt (9) widerfährt Tanja ein ähnliches Missgeschick wie Lucy in Ausschnitt (7). Ein Schlag von Tanja auf den Tisch lässt die Steine verrutschen. Nina tadelt dies, indem sie Tanja direkt anspricht („↑↑oah MA:ma:::“, Zeile 03). Der Name zeigt eine für Tadel typische prosodisch disjunkten Ansatz sowie eine steigend-fallende Intonationskontur (siehe Abb. 10) und ist mit der Interjektion *oah* kombiniert. Dabei verwendet Nina jedoch nicht Tanjas Rufnamen, sondern die (unmarkierte) Form *Mama*.

(9) 27_4_2017-05-21_6 (0:06:44-0:06:52)

01 Lars: ach kInDer komm LEGT jetz;
 02 ich hab BOCK \$zu so_nem\$ spIEL.
 tanja \$schlägt auf den Tisch\$
 03 Nina: ↑↑oah MA:m+&\$[a: \$][::..]
 04 Tanja: [↑oh;]
 05 Lars: [MEI][N: gott;]
 06 Tanja: [he he he he][he he \$he he]
 07 Lucy: [SCHEIße ey;]
 nina +korrigiert die Lage der Steine->>
 lars &korrigiert die Lage der Steine->>
 tanja \$Hand zum Mund\$Hände zum Gesicht\$

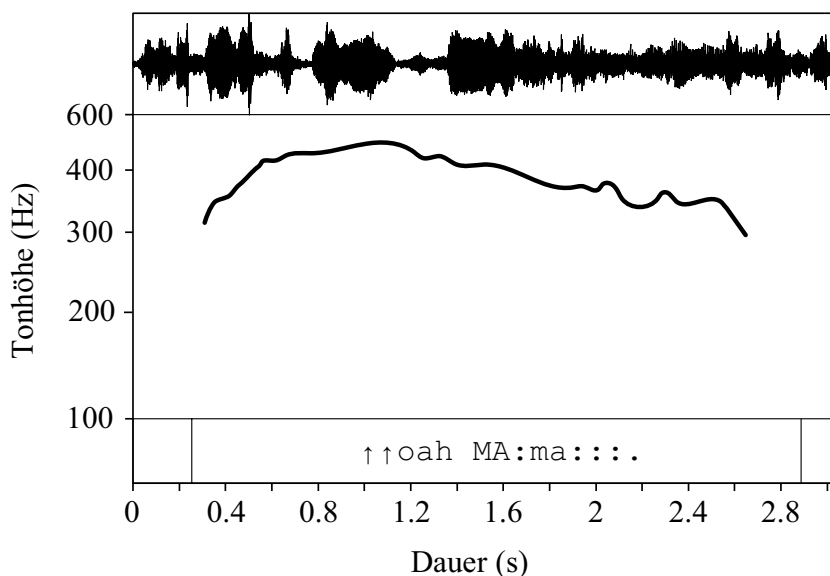


Abb. 10: Oszillogramm und von Interferenzen bereinigte Intonationskontur (Hz) von Zeile 03.

Doch Nina verwendet beim Vollzug disaffiliativer Handlungen nicht immer den Verwandtschaftsnamen, sondern auch Tanjas Rufnamen. Ausschnitt (10) zeigt eine Episode, die etwa 14 Minuten nach der Episode in Ausschnitt (9) stattfindet. Tanja ist bereits seit geraumer Zeit am Zug. Die anderen Beteiligten unternehmen Versuche, die Progressivität der Spielaktivität zu wahren und Tanja zum Abschluss des Spielzugs zu bewegen.

(10) 27_4_2017-05-21_7 (0:01:48-0:02:33)

01 Tanja: ach MENSCH.
 02 das wär sO SCHÖN;;
 03 Lucy: gib_s AUF;
 04 (0.5)
 05 Lars: du DARFST auch
 06 ah: das GEHT nicht das zu tAUschen;
 07 (0.5)
 08 Tanja: nee das GEHT nicht.
 09 Lars: aber du dArfst WEIterlegen;
 10 (3.1)
 11 Tanja: nee nee ich KANN ja irgendwas legen;
 12 nur nicht dAs was ich WOLLte.
 13 (0.5)
 14 Lucy: ja dann LEG doch was.
 15 (0.4)
 16 Tanja: sag mal hab ich dIr eben DRUCK gemacht?
 17 Lucy: nein. (0.2)
 18 Tanja: na (GUT).
 19 (17.6)
 20 Nina: +<<pp,stöhnend> tanja-> h°
 +beugt sich vor und zurück->
 21 (0.4) +
 nina ->+
 22 Tanja: \$ihr seid unMÖglich.\$
 \$schüttelt den Kopf-\$
 23 (0.8)
 24 Lucy: <<p> wenn du das SAGST->
 25 (1.0)
 26 Tanja: ich SAG das.

Nachdem Tanja Lucys Aufforderung, die Überlegungen aufzugeben (Zeile 03) und Lars' Hilfestellung (Zeilen 05f., 09) ignoriert bzw. abgelehnt hat, wird sie in Zeile 14 von Lucy aufgefordert, etwas zu legen und somit ihren Spielzug zu beenden. Tanja interpretiert Lucys Aufforderung als Drängen und hält ihr vor, dass sie Lucy vorher in derselben Situation nicht unter Druck gesetzt habe (Zeile 16). Geraume Zeit später adressiert Nina Tanja direkt mit ihrem Namen (Zeile 20). Der Verwendungskontext – es handelt sich um einen erneuten Versuch, Tanja zum Abschluss des Spielzugs zu bewegen – legt nahe, dass es sich bei der namentlichen Anrede um eine kritische Hochstufung der Relevanz der lokalen Orientierung an der Progressivität des Spiels handelt. Dies zeigt auch die tadelnde Reaktion von Tanja in Zeile 22, die die Handlung primär dem Drängen der Beteiligten zuordnet und nicht etwa partikular behandelt („ihr seid unMÖglich.“).

Prosodisch ist die freistehende namentliche Anredeform insofern markiert, als der Name laryngalisiert produziert ist und schließlich in einem hörbaren stimmhaften Ausatmen endet (siehe Abb. 11).

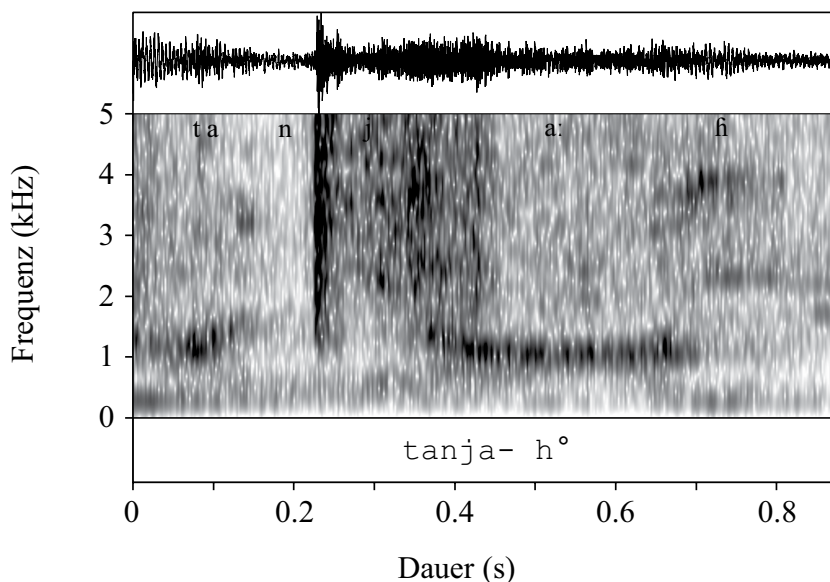


Abb. 11: Oszillogramm und Spektrogramm (Hz) von Zeile 20. Hintergrundgeräusch von 0.23–0.45 Sekunden. Irreguläre Grundfrequenz, kaum sichtbare höhere Formanten, verstärkte stimmhafte Aspiration ab 0.65 Sekunden

Körperlich wird der Redebeitrag davon begleitet, dass Nina sich über den Tisch vorbeugt. Auch der Name an sich ist markiert: Nina spricht Tanja nicht wie sonst üblich mit dem Verwandtschaftsnamen *Mama* an, sondern mit dem Rufnamen *Tanja*. Damit wird wieder in einem Kontext der Rufname anstatt des Verwandtschaftsnamens verwendet, in dem Disaffiliation einer Partei gegenüber einem Individuum relevant gemacht wird, was in der Folge, wie Tanjas Reaktion „ihr seid unMÖglich.“ (Zeile 22) verdeutlicht, interaktiv auch so behandelt wird.

6. Diskussion

Es ist bekannt, dass Personen in verschiedenen sozialen Situationen mit unterschiedlichen namentlichen Anredeformen angesprochen werden, zum Beispiel mit Rufnamen, Anredenomen + Familiennamen, Spitznamen oder Verwandtschaftsnamen. Doch auch innerhalb einzelner Interaktionen können verschie-

dene namentliche Anredeformen für eine Person verwendet werden, wobei spezifische Namen nicht nur an verschiedene Beteiligte gebunden sein müssen, sondern ebenso mit den lokalen sozialen Handlungszusammenhänge verknüpft sein können, in die die Beteiligten involviert sind. Die interaktionale Untersuchung von Daten alltäglicher Familieninteraktionen hat aufgezeigt, dass in der Interaktion spezifische namentliche Anredeformen aus einer Reihe von alternativen Anredeformen nicht zufällig verwendet werden. Es wird vielmehr von den Beteiligten nicht nur der direkten Anrede an sich interaktive Relevanz beigemessen, sondern darüber hinaus auch den für die Anrede verwendeten namentlichen Referenzmitteln. Am Beispiel von detaillierten Analysen von Sequenzen, in denen Familienmitglieder sich mit Rufnamen an Stelle von Kosenamen oder Verwandtschaftsnamen ansprechen, habe ich argumentiert, dass Verwendungen spezifischer Anredeformen methodisch als Verfahren eingesetzt werden, um durch die Rekalibrierung lokal relevant gemachter Identitäten soziale Handlungen zu kontextualisieren. Die Ausschnitte haben illustriert, dass dann lokal Rufnamen als Alternative zu Kosenamen bzw. Verwandtschaftsnamen adressierend gebraucht werden, wenn interaktiv ausgehandelt wird, wie sich die Interagierenden zueinander positionieren. Die entsprechenden Handlungskontexte in denen Rufnamen als Anredeform verwendet werden – kritische Handlungen wie Tadel (Ausschnitte 6 und 7), Widersprüche (Ausschnitt 8) und kritisch-drängende Aktivitäten (Ausschnitt 10) – sind allesamt disaffiliativ, d.h. Kontexte, in denen Meinungsverschiedenheiten relevant werden. Indem sie ihr Gegenüber mit Rufnamen ansprechen, signalisieren die Sprecherinnen in diesen sequentiellen Kontexten den Entzug von Affiliation und verdeutlichen auf diese Weise, wie ihre Handlungen zu verstehen sind. Darüber hinaus können in spezifischen Teilnehmerkonstellationen durch konvergente Anredeformen (z.B. Rufnamen statt Verwandtschaftsnamen als reziproken Anredeformen) handlungsrelevante Bündnisse mit Beteiligten gegenüber der Person ermöglicht werden.

Verwendungen des Rufnamens müssen jedoch nicht notwendigerweise disaffiliativ verstanden werden; ebenso können bestimmte disaffiliative Handlungen auch durch Redebeiträge vollzogen werden, die adressierende Kosenamen oder Verwandtschaftsnamen enthalten. Der Zusammenhang zwischen verwendeten Anredeformen und sozialen Handlungen ist komplex und entspricht keinesfalls einem 1:1-Verhältnis. Hier ist weitergehende Forschung notwendig, die zur detaillierten Beschreibung und Erklärung von Regularitäten der Verwendung spezifischer Anredeformen und sozialer Handlungen beiträgt.

Der methodische Einsatz spezifischer Referenzmittel bei der Anrede impliziert, dass nicht nur situationsübergreifend unterschiedliche sprachliche Ressourcen verwendet werden, um wichtige Veränderungen von Identitäten zu markieren, sondern auch innerhalb von Situationen sozialer Interaktion. Diese Veränderungen von sozialen Beziehungen und Identitäten als emergente, interaktiv hergestellte soziale Gebilde sind dabei eng mit den sozialen Handlungen verknüpft, die sie zu kontextualisieren helfen. Die selektierten Namen sind beziehungsimplikativ und indizieren, welche Art von Partizipation sich mit dem Redebeitrag entwickelt. Was die Beteiligten jedoch damit tun, dass sie eine Änderung in dem Umstand markieren, wer sie in dem fraglichen Moment füreinander sind und was sie gerade tun, ist nicht von den sequentiellen Verwendungskontexten trennbar (vgl. auch Auer 1983).

Die Analysen der Verwendung alternativer namentlicher Ressourcen als Anredeformen implizieren überdies, dass Kontextsensitivität auch für den Begriff von Eigennamen zentral ist. Elemente wie *Mama* und *Schatz* sind an sich keine Eigennamen, aber sie können als Eigennamen verwendet werden und müssen in solchen Fällen auch so bezeichnet werden,¹² wenn man anerkennt, dass sie von den Beteiligten dann selbst so behandelt werden: Die Anredeformen werden von den Sprecherinnen für die jeweiligen Adressatinnen als bekannt vorausgesetzt; es lässt sich kein zusätzlicher interaktiver Aufwand beobachten, um zu klären, auf wen sich die Form bezieht. In den sequentiellen Kontexten, in denen die Formen verwendet werden, stellen die Beteiligten eine eindeutige Beziehung zwischen den Referenzmitteln und den bezeichneten Personen her. Auf diese Eindeutigkeit wird dabei nicht singular zurückgegriffen, sondern sie wird im Interaktionsverlauf vielmehr immer wieder aufgerufen. Dies erlaubt den Beteiligten, sie mit Eindeutigkeiten alternativer namentlicher Anredeformen handlungsrelevant in paradigmatische Beziehung zu setzen. Folglich ist der Kontextsensitivität von Eigennamen nicht nur generell hinsichtlich ihres Status als Ressourcen sozialen Handelns, sondern gerade auch speziell hinsichtlich ihres Status als Referenzmittel methodisch Rechnung zu tragen.

12 Dies ist übrigens konvergent mit den sprachstrukturellen Beobachtungen, nach denen individualisiert verwendete Verwandtschaftsnamen grammatische Ähnlichkeiten zu Eigennamen aufweisen (siehe Ackermann 2018).

Literatur

- Ackermann, Tanja (2018): *Grammatik der Namen im Wandel. Diachrone Morphosyntax der Personennamen im Deutschen*, Berlin/Boston.
- Agha, Asif (2007): *Language and Social Relations*, Cambridge.
- Alford, Richard D. (1988): *Naming and Identity: A Cross-Cultural Study of Personal Naming Practices*, New Haven.
- Auer, Peter (1979): Referenzierungssequenzen in Konversationen: das Beispiel ‚Ortsangaben‘, in: *Linguistische Berichte* 62, 94–106.
- Auer, Peter (1983): Überlegungen zur Bedeutung der Namen aus einer „realistischen“ Sichtweise, in: Faust, Manfred (Hg.): *Allgemeine Sprachwissenschaft, Sprachtypologie und Textlinguistik: Festschrift für Peter Hartmann*, Tübingen, 173–186.
- Auer, Peter (1990): Rhythm in telephone closings, in: *Human Studies* 13, 361–392.
- Birkner, Karin/Auer, Peter/Bauer, Angelika/Kotthoff, Helga (2020): *Einführung in die Konversationsanalyse*, Berlin/Boston.
- Blum-Kulka, Shoshanna/Katriel, Tamar (1991): Nicknaming practices in families. A cross-cultural perspective, in: Ting-Toomey, Stella/Korzenny, Felipe (ed.): *Cross-Cultural Interpersonal Communication*, London, 58–78
- Brown, Roger/Ford, Marguerite (1961): Address in American English, in: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 62(2), 375–386.
- Burghardt, Werner (1975): Namensänderungen slawischer Familiennamen im Ruhrgebiet, in: Bellmann, Günter/Eifler, Günter/Kleiber, Wolfgang (Hg.): *Festschrift für Karl Bischoff zum 70. Geburtstag*, Köln/Wien, 271–286.
- Christen, Helen (2006): *Comutter, Papi und Lebensabschnittsgefährte. Untersuchungen zum Sprachgebrauch im Kontext heutiger Formen des Zusammenlebens*, Hildesheim u.a.
- Clayman, Steven (2010): Address terms in the service of other actions: The case of news interview talk, in: *Discourse & Communication* 4(2), 161–183.
- Collins, James (2011): Indexicalities of language contact in an era of globalization: engaging with John Gumperz’s legacy, in: *Text & Talk* 31(4), 407–428.
- Cook-Gumperz, Jenny/Gumperz, John (1976): *Context in children’s speech*. Working paper no. 46, Language Behavior Research Laboratory, University of California, Berkeley.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth/Selting, Margret (2017): *Interactional Linguistics. Studying Language in Social Interaction*, Cambridge.
- Debus, Friedhelm (2007): Identitätsstiftende Funktion von Personennamen, in: Janich, Nina/Thim-Mabrey, Christiane (Hg.): *Sprachidentität – Identität durch Sprache*, Tübingen, 77–90.
- De Stefani, Elwys (2004): I nomi propri nel parlato spontaneo. Aspetti interazionali, in: *Bulletin Suisse de Linguistique Appliquée* 80, 95–108.
- De Stefani, Elwys (2009): Per un’onomastica interazionale. I nomi propri nella conversazione, in: *Rivista Italiana di Onomastica* 15(1), 9–40.
- De Stefani, Elwys (2012): Crossing perspectives on onomastic methodology: Reflections on fieldwork in place name research. An essay in interactional onomastics, in:

- Ender, Andrea/Leemann, Adrian/Wälchi, Bernhard (ed.): *Methods in Contemporary Linguistics*, Berlin/New York, 441–462.
- De Stefani, Elwys (2016): Names and discourse, in: Hough, Carole (ed.): *The Oxford Handbook of Names and Naming*, Oxford, 52–66.
- De Stefani, Elwys/Pepin, Nicolas (2006): Une approche interactionniste de l'étude des noms propres. Les surnoms de famille, in: *Onoma* 41, 132–162.
- De Stefani, Elwys/Pepin, Nicolas (2010): Eigennamen in der gesprochenen Sprache. Eine Einführung, in: Pepin, Nicolas/De Stefani, Elwys (Hg.): *Eigennamen in der gesprochenen Sprache*, Tübingen, 1–34.
- Downing, Pamela (1996): Proper names as a referential option in English conversation, in: Fox, Barbara (ed.): *Studies in Anaphora*, Amsterdam/Philadelphia, 95–143.
- Emihovich, Catherine A. (1981): The intimacy of address: friendship markers in children's social play, in: *Language in Society* 10, 189–199.
- Enfield, N.J./Stivers, Tanya (ed.) (2007): *Person Reference in Interaction. Linguistic, Cultural, and Social Perspectives*, Cambridge.
- Ervin-Tripp, Susan (1972): On sociolinguistic rules: Alternation and co-occurrence, in: Gumperz John J./Hymes, Dell (ed.): *Directions in Sociolinguistics: The Ethnography of Communication*, New York, 213–250.
- Friedrich, Paul (1966): Structural implications of Russian pronominal usage, in: Bright, William (ed.): *Sociolinguistics*, The Hague, 214–253.
- Gibbon, Dafydd (1976): *Perspectives of Intonation Analysis*, Bern.
- Gibbon, Dafydd (1998): Intonation in German, in: Hirst, Daniel/Di Cristo, Albert (ed.): *Intonation Systems. A Survey of 20 Languages*, Cambridge, 78–95.
- Glenn, Phillip (2003): *Laughter in Interaction*, Cambridge.
- Goffman, Erving (1963): *Stigma. Notes on the Management of Spoiled Identity*, Englewood Cliffs, NJ.
- Goffman, Erving (1967): *Interaction Ritual. Essays on Face-to-Face Behavior*, New York.
- Günthner, Susanne (2000): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion: grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen, Tübingen.
- Günthner, Susanne (2016): Praktiken erhöhter Dialogizität: onymische Anredeformen als Gesten personalisierter Zuwendung, in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 44(3), 406–436.
- Günthner, Susanne (2017): Die kommunikative Konstruktion von Kultur: Chinesische und deutsche Anredepraktiken im Gebrauch, in: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 66: 1–29.
- Günthner, Susanne (2019): Namentliche Anreden in onkologischen Aufklärungsgesprächen: eine interaktional ausgerichtete Studie zu Formen und Funktionen onymischer Anreden, in: *Arbeitspapiere Sprache und Interaktion* 82, online unter: <http://arbeitspapiere.sprache-interaktion.de/82-susanne-guenthner-03-2019/> [15.02.2020].
- Günthner, Susanne/Zhu, Qiang (2015): Formen „verbaler Fellpflege“: Kosende Anredepraktiken in chinesischen und deutschen SMS-Dialogen, in: *Deutsche Sprache* 43(1), 42–73.

- Günthner, Susanne/Zhu, Qiang (2017): Anredeformen im Kulturvergleich. Verwandtschafts-bezeichnungen als Mittel der kommunikativen Konstruktion sozialer Beziehungen in chinesischen und deutschen SMS-Interaktionen, in: Linke, Angelika/Schröter, Juliane (Hg.): Sprache und Beziehung. Berlin/Boston, 119–149.
- Hartmann, Dietrich (1975): Thesen zum Gebrauch von Anredeformen und Bezeichnungen dritter Personen in der direkten Kommunikation, in: Jäger, Siegfried (Hg.): Probleme der Soziolinguistik, Göttingen, 111–142.
- Jaworski, Adam/Galasiński, Dariusz (2000): Vocative address forms and ideological legitimization in political debates, in: *Discourse Studies* 2(1), 35–53.
- Jefferson, Gail (1984): On the organization of laughter in talk about troubles, in: Atkinson, J. Maxwell/Heritage, John (ed.): *Structures of Social Action: Studies in Conversation Analysis*, Cambridge, 346–369.
- Kretzenbacher, Heinz Leo (2010): „Man ordnet ja bestimmte Leute irgendwo ein für sich...“ Anrede und soziale Deixis, in: *Deutsche Sprache* 38, 1–18.
- Macha, Jürgen (1997): Konstanz, Variation und Wandel familiärer Anredeformen, in: Macha, Hildegard /Mausermann, Lutz (Hg.): *Brennpunkte der Familienerziehung*, Weinheim, 199–218.
- Mondada, Lorenza (2014): The local constitution of multimodal resources for social interaction, in: *Journal of Pragmatics* 65, 137–156.
- Mondada, Lorenza (2016): Challenges of multimodality: Language and the body in social interaction, in: *Journal of Sociolinguistics* 20(2), 2–32.
- Mondada, Lorenza (2018): Multiple temporalities of language and body in interaction: Challenges for transcribing multimodality, in: *Research on Language and Social Interaction* 51(1), 85–106.
- Nübling, Damaris (2014): Emotionalität in Namen: Spitznamen, Kosenamen, Spottnamen – und ihr gendernivellierender Effekt, in: Vaňková, Lenka (Hg.): *Emotionalität im Text*, Tübingen, 103–122.
- Pauletto, Franco/Aronsson, Karin/Galeano, Giorgia (2017): Endearment and address terms in family life: Children’s and parents’ requests in Italian and Swedish dinner-time interaction, in: *Journal of Pragmatics* 109, 82–94
- Raymond, Chase W. (2016): Linguistic reference in the negotiation of identity and action: Revisiting the T/V distinction, in: *Language* 92(3), 636–670.
- Sacks, Harvey (1972): An initial investigation of the usability of conversational data for doing sociology, in: David Sudnow (ed.), *Studies in Social Interaction*, New York, 31–74.
- Sacks, Harvey (1992): *Lectures on Conversation*, 1. Teilband, Malden, MA.
- Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel A. (1979): Two preferences in the organization of reference to persons in conversation and their interaction, in: Psathas, George (ed.): *Everyday Language: Studies in Ethnomethodology*, New York, 15–21.
- Selting, Margret/Auer, Peter/Barth-Weingarten, Dagmar/Bergmann, Jörg/Bergmann, Pia/Birkner, Karin/Couper-Kuhlen, Elizabeth/Deppermann, Arnulf/Gilles, Peter/Günthner, Susanne/Hartung, Martin/Kern, Friederike/Mertzluft, Christine/Meyer, Christian/Morek, Miriam/Oberzaucher, Frank/Peters, Jörg/Quasthoff, Uta/Schütte, Wilfried/Stukenbrock, Anja/Uhmann, Susanne (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2) , in: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, 353–402.

- Schegloff, Emanuel A. (1972): Notes on a conversational practice: Formulating place, in: Sudnow, David (ed.): Studies in Social Interaction, New York, 75–119.
- Schegloff, Emanuel A. (1996): Some practices for referring to persons in talk-in-interaction: A partial sketch of a systematics, in: Barbara Fox (ed.), Studies in Anaphora, Amsterdam/Philadelphia, 437–485.
- Schegloff, Emanuel A. (2007): Sequence Organization in Interaction. A Primer in Conversation Analysis I, Cambridge.
- Schmidt-Jüngst, Miriam (2018): Der Rufnamenwechsel als performativer Akt der Transgression, in: Nübling, Damaris/Hirschauer, Stefan (Hg.): Namen und Geschlechter – Studien zum onymischen Un/Doing Gender, Berlin/Boston, 45–72.
- Schwitalla, Johannes (2010): Kommunikative Funktionen von Sprecher- und Adressantennamen in Gesprächen, in: De Stefani, Elwys/Pepin, Nicolas (Hg.): Eigennamen in der gesprochenen Sprache, Tübingen, 197–199.
- Sidnell, Jack (2010): Conversation Analysis. An Introduction, Chichester.
- Staudacher, Anna (2006): „... bittet um die Bewilligung zur Änderung seines Zunamens“. Der Namenswechsel von ausgrenzenden Namen der Häme und des Spottes bei Juden und Nichtjuden in Wien zum Fin-de-Siècle, in: Österreichische Namenforschung 34, 159–182.
- Vorderwülbecke, Klaus (1976): Anredeformen und Selbstbezeichnungen im Deutschen und Japanischen, in: Stickel, Gerhard (Hg.): Deutsch-japanische Kontraste. Vorstudien zu einer kontrastiven Grammatik, Tübingen, 335–394.

Anhang: Transkriptionskonventionen

Die Transkripte folgen hinsichtlich der Redebeiträge den Konventionen von GAT 2 (Selting u.a. 2009).

Sequentielle Struktur/Verlaufsstruktur

[]	Überlappungen und Simultansprechen
[]	
=	schneller, unmittelbarer Anschluss neuer Sprecherbeiträge oder Segmente (latching)

Ein- und Ausatmen

°h / h°	Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.2–0.5 Sek. Dauer
°hh / hh°	Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.5–0.8 Sek. Dauer
°hhh / hhh°	Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.8–1.0 Sek. Dauer

Pausen

(.)	Mikropause, geschätzt, bis ca. 0.2 Sek. Dauer
(-), (--), (---)	kurze, mittlere und längere geschätzte Pause
(0.5)	gemessene Pause von ca. 0.5 Sek. Dauer

Dehnung

; ::, ::: kurze, mittlere und längere Dehnung

Tonhöhenbewegung am Ende von Intonationsphrasen

? hoch steigend
 , mittel steigend
 - gleichbleibend
 ; mittel fallend
 . tief fallend

Akzentuierung

akZENT Fokusakzent
 ak!ZENT! extra starker Akzent
 akzEnt Nebenakzent

Auffällige Tonhöhen sprünge

↑ kleiner Tonhöhen sprung nach oben
 ↑↑ großer Tonhöhen sprung nach oben
 ↓ kleiner Tonhöhen sprung nach unten
 ↓↓ großer Tonhöhen sprung nach unten

Veränderungen der Lautstärke oder Sprechgeschwindigkeit mit Angabe der Reichweite

<<f>...> forte, laut
 <<p>...> piano, leise
 <<all>...> allegro, schnell
 <<len>...> lento, langsam
 <<dim>...> diminuendo, leiser werdend
 <<acc>...> accelerando, schneller werdend

Veränderung der Stimmqualität und Artikulationsweise

<<creaky>...> glottalisiert, Knarrstimme, „creaky voice“
 <<-)>...> belachtes Sprechen, „smile voice“

Sonstige Konventionen

und_äh Verschleifungen innerhalb von Einheiten
 ((lacht)) para- und außersprachliche Handlungen und Ereignisse
 <<hustend>...> sprachbegleitendes para- und nonverbales Verhalten mit Reichweite

()	unverständliche Passage ohne weitere Angaben
(also)	vermuteter Wortlaut
((...))	Auslassung im Transkript

Die Transkripte sind nach den Konventionen von Mondada (2018) für leibliches Verhalten erweitert: Körperliche Handlungen werden von zwei identischen Symbolen (*...*) gerahmt (ein Symbol je TeilnehmerIn) und mit den korrespondierenden Redebeiträgen bzw. Schweigephasen synchronisiert. Die Dauer über mehrere Zeilen hinweg wird mit einem Pfeil markiert (*--->), bis das jeweilige Symbol das Ende markiert (--->*). Ein vorausgehender doppelter Pfeil (>>) indiziert, dass die leibliche Handlung vor Anfang des Ausschnitts beginnt, ein folgender doppelter Pfeil (--->>), dass die leibliche Handlung über das Ende des Ausschnitts hinausgeht. Der zeitliche Verlauf von leiblichen Handlungen wie Gesten wird unterschieden in Vorbereitungsphase (Punkte: ...), Apex der Bewegung wird erreicht bzw. gehalten (Striche: ---) und Retraktionsphase (Kommata: ,,). Beteiligte, die nicht sprechen, für die aber nonverbales Verhalten notiert wird, werden mit kleingeschriebener Sigle gekennzeichnet, sonst werden keine Siglen verwendet. Abbildungen werden in durch *abb* ausgewiesenen Zeilen an ihrem exakten Zeitpunkt innerhalb der Episode mit # markiert.

[**Abstract:** The sociolinguistic literature suggests that the choice of terms of address (e.g. nickname, term of endearment, kin term, first name, or prefix + last name) depends on the identities of the participants and the settings in which they are used. However, the names which participants use to address their co-participants may also vary within single episodes of social interaction, whereby terms of address with specific names are not only bound to specific participants but to the social activities in which the participants are engaged as well. This paper investigates from an interactional-onomastic perspective how participants rely on specific terms of address in sequences of turns-at-talk as a resource to get things done. Detailed analyses of sequences in which family members address their co-participants with first names as opposed to nicknames and kin terms demonstrate that specific names serve as means for the locally situated recalibration of identities that participants methodically use to contextualize social actions. The results are discussed along with their implications for both the study of social action and the study of names. Data are from family interactions in German.]